

Die Wieden ist wohl unstreitig eine der ältesten Vorstädte und wurde von jeher als zum Burgfrieden der Stadt Wien gehörig behandelt und obgleich das Bisthum in Wien dagegen Einsprache erhob, so wurde doch der Burgfriedensbesitz durch richterliches Erkenntnis vom 17. Juli 1668 dem Stadtrathe zuerkannt. Ein Theil der Gründe auf der Wieden gehörte schon in den frühesten Zeiten zu St. Stefan, wir finden daher ihren Namen schon anfangs des 13. Jahrhunderts in habenbergischen Urkunden genannt.

Unter der Regierung Heinrich Jasomirgott's war das Münster zu St. Stefan im Besitze eines Theiles der Gründe auf der Wieden.

Urkunden dieser Zeit weisen häufig den Ausdruck: „Amtmann auf der Widen von St. Stefan's Pfarrkirche wegen“ — auf.

Leopold der Glorreiche, welcher gemeinschaftlich mit seinem Caplane Gerhard den mit den Johannitern gleichzeitig nach Wien gekommenen Rittern vom Heiligengeistorden, „enthalt der Wienne vor Kernertor“, das Hospital zum heiligen Geist mit der Kirche zu St. Anton gebaut und einige nahe Grundstücke zugewiesen hatte, nennt in dem bezüglichen Stiftbriefe vom 27. Mai 1211 die Vorstadt: „Wienne, gegen den Fluß Wienn, vulgariter Widen.“

Zur Zeit der herzoglichen Brüder Friedrich und Albrecht (1314—1358) finden sich in beinahe ununterbrochener, urkundlicher Reihe als Amtsleute mehrere Freie und Bürger, wie: Dff von Slett, Heinrich der Chezzeter, Wolfhart Zypf. Später ertheilte Herzog Rudolf IV. dem Propst bei St. Stefan das Richteramt über alle der Domkirche eigenen und vogtbaren Güter. „Lewt und Gütter vor Kernertor zu Wienne auff der Widen sullen zu derselben

Pfarre St. Stefan gehören und dieselben Widmer wie die genannt sein. Gegeben am St. Urbanstag 1368."

Nebst den Rittern vom Heiligengeistorden, den Pfarrherren und Pröpsten bei St. Stefan hatten noch andere Orden und Stifte, der Wiener Stadtrath und das Bürgerhospital grundherrliche Rechte auf der Wieden; nur ein kleiner Theil derselben war landesfürstlich.

Das Hospital des Heiligengeistordens in Wien und das dazugehörige Kirchlein bei St. Anton, von Leopold dem Glorreichen und seinem Arzte Gerhard gegründet, lagen am Wienflusse und nahmen den Raum des jetzigen Obstmarktes ein. Dieses Hospital ist aber wohl zu unterscheiden von dem am linken Ufer der Wien gelegenen Allerheiligenspital — dem ersten und ursprünglichen Wohnsitze der verarmten Wiener Bürger. Zu den liegenden Gütern der „Heiliggeist“ gehörte nebst ihren Wirthschaftsgebäuden und einer Mahlmühle (Bärenmühle), auch das Nebgelände am „Gries“, außerdem mehrere Häuser in der Stadt. Unter den Meistern des Hospitals erlangte, wie Hormayr berichtet, Bruder Philipp von Thurn Berühmtheit durch seine kühnen Predigten (noch vor Martin Luther) wider die Ablasskrämerei und wider den Bilderdienst.

Das am linken Wienufer gelegene Allerheiligenspital, das nachmalige Bürgerspital, verschwand bei der ersten Türkenbelagerung (1529), der so mächtige Heiligengeistorden löste sich auf und die Güter desselben wurden dem Bürgerspitalfonds übergeben. Als letztes Ueberbleibsel dieser uralten Stiftung aus dem 14. Jahrhundert stand vor dem Kärntnerthore noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts, gegen die heutige Elisabethbrücke, eine steinerne Kreuzesäule, worauf in rothem Marmor zu lesen war: „Das pau ist vollpracht zu Lob Gots und in den Ehren Marian und zu Trost aller Gelaubigen Seelen Hail und ist vollpracht in die Sancti Jacobi Apostoli Anno Domini MCCCXXXII.“ *die*

dieselbe wie S. 133

Ueber die Herleitung des Namens „Wieden“ wurden bisher mancherlei Meinungen laut. In den Urkunden der früheren Jahrhunderte findet sich die Schreibweise sehr verschieden, bald heißt die Vorstadt Wiene, Wiennen, Wyden, Wuden, Widen, bald in der jetzt üblichen Schreibart Wieden. Theils auf diese schriftlichen, theils auf andere Gründe gestützt, suchte man den Namen dieser Vorstadt auch verschieden abzuleiten. Mit Bezug auf die oben erwähnte Urkunde Rudolf IV., sollte sie eine zur Kirche geschehene Widmung — ein „Widum“ — gewesen sein und auch ihr Name daher stammen. Andere wollen denselben daher leiten, daß dort einst eine Viehweide gewesen; auch die Weidenbäume an den Wienusern gaben zu solcher Deutung Anlaß. Auch glaubte man in dem slavischen Namen Wyden den veränderten Namen der Stadt Wien selbst zu erblicken — auch wollte man der Wieden als ältesten Vorstadt sogar die Bezeichnung: „Wiener Vorstadt“ beilegen, woraus der jetzige Name entstanden sein soll. Die meiste Glaubwürdigkeit hat aber die Herleitung des Namens Wieden von dem alten „Widmarkt“, Holzmarkt (derselbe befand sich vor der Michaelerkirche) und der Nähe des Widmerthores, Holzthor (das heutige Burgthor), da das altdeutsche Wort „Wyd“ (gefälltes Holz) im 16. Jahrhundert noch gebräuchlich war. Die Gegend vor dem Kernerthurm, die Neulucke genannt, die bis zur heutigen Paulanerkirche reichte und beim alten Heubrücke, der gegenwärtigen Schwarzenbergbrücke, ihr Ende fand, dürfte die Uranlage der Wieden sein. Von den Weiden, die zahlreich am Ufer der Wien wucherten, führte sie eine Weide im Siegel. Die linke Seite des Wienflusses war mit Weingärten bepflanzt, welche erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts verschwanden.

Unter die ersten bekannten Vorstädte mit geschlossenen Häuserreihen, die Alt-Wien in weitem Halbkreise umklammert hielten, sind St. Nicolaß, dann jene vor dem Kärntner-, Widmer- und Schottenthore zu zählen; erstere an der Land-

straße gelegen, war von der innern Stadt am weitesten entfernt, während die übrigen der genannten Vororte sich dicht an die Stadtwälle hindrängten.

Was im Innern der Stadt als Straße oder Platz bezeichnet war, hieß in den noch unansehnlichen Vorstädten Lucke oder Loch. Ersterer dieser Vororte: „die Neulucke“, beherrschte den Rayon außerhalb der Kärntnerthor-Bastion. Hart an dem Wallgraben vor dem altersgrauen „Kernerthurme“ (einst Stadtgefängnis) und den unter selbem durchführenden Stadtthore beginnend, erstreckten sich die Häuser und Gärten der Neulucke auch auf das rechtseitige Ufer des Wienflusses über die gegenwärtige Esplanade der Wieden. Mehrere andere Lucken, wie die gegen das Stubenthor liegenden Kefel-, Kleber-, Sterzer-, dann die Schebenzerlucke, dann gegen das Burgthor zu die Kumpf-, Roth-, Kater- und die Brunnlucke, bildeten ihre Nachbarschaft. An der Lände, linker Hand der „Steinernen Brücke“, lag der „Gries“, in welchem vom Stubenthore her die Schöffstraße mündete. Mit dem Wallgraben zunächst der Paulanerkirche hatte die alte Vorstadt ihre Grenze erreicht.

Die Befestigung der Vorstädte gegen feindliche Streifzüge datirt im allgemeinen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; schon am 13. Mai 1444 hatte der Stadtrath eine Ordnung behufs Erhaltung und Bewachung der Vorstadtwerke gegeben. Grundbücherliche Aufzeichnungen machten es möglich, die Punkte der einzelnen Außenwerke — als vorzeitliche Grenzmarken der Neulucke und Wieden — genau bestimmen zu können. Das äußerste dieser Bollwerke, welches die Wiedener Hauptstraße deckte, befand sich am Platze des „zum rothen Köffel“ beschildeten Hauses (Nr. 31), sein Graben hatte die Straße quer durchschnitten und stand mit dem Neu- oder Laßlathurme (Nr. 20) in enger Verbindung. Dieser Wartthurm gab Anlaß zur Lucke. Ihn mußte Mann und Roß passiren, um in die Lucke oder

Stadt zu kommen; von diesem Turme bog die Fortificationslinie in die Schleismühlgasse ein, occupirte das Haus Nr. 12 und lief letztere Gasse entlang, dem Bollwerke „bei St. Anton“ am Wienflusse zu.

Links vom oben bezeichneten Hause (Nr. 31) nahm der Wallgraben, im Rücken der Paniglasse, seine Richtung beiläufig durch den Hofraum des Gußhauses und zweigte dann schiefwinkelig gegen das Flußbett und die Lucke vor dem Stubenthor ab. Die Wieden zählte auch außerhalb der Vorwerke einzelne zerstreut liegende Gehöfte, Meiereien und Gartenhäuser, theils Wiener Bürgern, theils geistlichen Corporationen gehörig; das älteste Gebäude war wohl das im Jahre 1266 von Meister Gerhard, Pfarrer in Stefansmünster, gestiftete Siedenhaus am „Klagbaum“.

Friedrich des Streitbaren Heldentod an der Leitha ermuthigte seine Widersacher zu neuerlichen Einfällen in die österreichischen Marken; beutelustig wurden die linken Donauufer von den Böhmen, das Land ob der Enns von den Baiern, die Steiermark von den Ungarn mit Krieg überzogen. Pflugschar und Sense mußte in Schwert und Lanze verwandelt werden. Zu den maßlosen Schrecken jener Tage, zu Raub, Mord und Brandlegung, gesellte sich noch der Ausatz oder die sogenannte Hiobskrankheit — ein ekelhaftes Gebreche, welches die Kreuzfahrer aus dem Oriente eingeschleppt hatten.

Als einzig wirksames Mittel zur Bannung dieser Seuchen wurden an allen Orten und Enden Badstuben errichtet; Wien zählte bald mehr Stuben (Bäder) als vielleicht die übrigen großen Städte Deutschlands zusammen. Der Name Stubenviertel kommt von diesen Bädern her. Die Abteien, Klöster, fast alle wohlhabenden Familien hatten eigene Badstuben beim Hause. Nur die Armuth war schlimm daran; die wenigen, welche der Seuche nicht erlagen, trugen zeitlebens ihre Spuren davon.

Doch sollte auch diesen sich ein rettender Hort eröffnen. Meister Gerhard hatte zur Aufnahme armer unheilbarer Aussätziger „außerhalb der Stat ze Wienn dacz dem clagbaum“ ein Siechenhaus mit mehreren Pfründen und dabei eine Capelle „zu dem gueten sand Job“ gestiftet.

Suleimann's wilde Horden legten den Klagbaum in Schutt und Asche. Die Wiedererrichtung des Siechenhauses, nach dem Rückzuge der Moslims, war die Arbeit von mehreren Jahren und wurde der Klagbaum durch die letzte Willensäußerung der Gräfin Barbara von St. Jörgen reichlich bedacht. Im Jahre 1785 wurde dieses Siechenhaus auf Befehl des unvergessenen Schätzers der Menschen, Kaiser Josef II., aufgehoben und abgebrochen. Der „Klagbaum“ war ein düstres ebenerdiges Gebäude von verwittertem Aussehen; nur zwei kleine fensterähnliche Oeffnungen lugten nach außen.

Den größten Theil der heutigen Wieden, ja auch eine Strecke diesseits des Wienflusses, nahmen Weingärten ein. Noch in dem „Unterösterreichischen Landcompaß vom Jahre 1673“ sind unter den Weinsorten ein Gundtendorfer, Meidlinger, Hundsthurmer, Nikolsdorfer, Erdberger Wein, sowie jener von „St. Marx auf den Griez und necht Wienn herumb“ genannt. Selbst der Nagel'sche Plan von Wien, aus dem Jahre 1770, zeigte noch Weingärten auf der Wieden.

Die Wieden hatte vor der neuen Eintheilung und Nummerirung zwei Hauptstraßen, nämlich jene der alten und neuen Wieden. Ein Chronist nennt die Wieden eine bürgerliche Vorstadt und zählt sie zu den sogenannten „besseren Gründen“. Von den vielen Gassen und Straßen dieses Bezirkes ist die Panigl- oder Plenklergasse die älteste und steht auf dem einst die Vorstädte umschließenden Graben.

In der Nähe an der Ausmündung der Panigl- in die Allee-gasse befand sich der bürgerliche Spital-Gottesacker

bis 1783 in Gebrauch, bis Kaiser Josef II. 1784 alle innerhalb der Linien Wiens befindlichen Friedhöfe aufhob. Parallel mit der Paniglasse, zwischen dem Polytechnicum und dem Wienflusse, vom heutigen Kesselpark an, quer über den Obstmarkt, lief die spurlos verschwundene Rosengasse, Rosen-Lucken, in welcher sich das Hospital des Heiligengeist-Ordens mit der Kirche zu St. Anton befand. Urkundliche Erwähnung findet schon die „Panikel Straß und Rosen-Luck“ im Jahre 1397.

An die einzelnen Rieden dieses Bezirkes erinnern die Goldeggasse (Am Goldegg), die Mayerhofgasse (Mayerhöfel), die Klagbaumgasse (ober und unter Klagbaum).

Das Amtssiegel des Bezirkes Wieden zeigt einen „Weidenbaum“ mit „der Stadt Wien“ in seinem Hintergrunde. Die Ueberschrift lautet: „Gemeinde Wieden“. Ursprünglich soll die Gemeinde Wieden in ihrem Siegel eine „Viehweide“ geführt haben.

Innerhalb der bis zur Schleismühlgasse reichenden Vorstadt lagen: 1296 die Weidenstraße mit dem Brauhause des Bürgerospitales, 1375 das Schwabengäßlein, 1417 die Siebenherbergen, 1368 die Kumpfläcker, 1356 die Tunkgrube, 1397 die Panikelstraß und Rosengasse, und im Wienfluß bei dem Heiligengeistkloster ein Paradeis (1373). Mitten durch die Vorstadt ging die Hauptstraße nach Steiermark und Kärnten. Eine Seitenstraße zweigte sich mit der Richtung gegen die Alleegasse ab; zwei Seitenwege verließen die Hauptanlage bei der Paulanerkirche. An der Hauptstraße lag innerhalb der Vorstadt zwischen zwei Kinnfallen des Wienflusses ein landesfürstlicher Garten, Weher genannt, welchen 1456 Graf Leonhard von Schaumburg daselbst erwarb. Später wurde dieser Hof in Konradswerd (Starhemb. Freihaus) umgetauft. Weiter gegen Süden wird urkundlich 1171 ein Bernardsthal, an der Hauptstraße nahe dem Wienerberg gelegen, erwähnt; im Jahre 1290 taucht der Name Maxleinsdorf, 1270 Rein-

* Falz

1641, 1654, 1665
Joh. Thiermann Lalkapf. Graf. Starhemburg

prechtsdorf auf. Im Jahre 1342 besaß das Bürgerspital Weingärten beim Hungerbrunn zwischen Makleinsdorf und Mäuerling (Meidling) im Wernhersthal und 1318 das Stift Schotten Necker am Wienerberg. Vom Hungerbrunn führte bereits 1385 eine Wasserleitung durch einen Weingarten in das Klagbaumspital. Im Jahre 1450 besaß ein Hans von Schaumburg bereits einen Theil jenes Grundbesitzes, auf welchem sich später der Schaumburgerhof erhob. Von den Nonnen des Nicolaus- und Laurenzerklosters in der Stadt ist bekannt, daß sie im 14. Jahrhundert Gründe bei Makleinsdorf besaßen, auf welchen sich später die Vorstädte Laurenzergrund und Nicolsdorf aufbauten.

Der Johanniterorden war, die Zeit ist nicht bekannt, im Besitze des östlichen Theiles der Wieden, und zwar der Heu-, Oberen und Unteren Allee-, Wohllebengasse und der ganzen Sandgestätte.

Für das Emporblühen der Wieden wurden die Straßenzüge Heugasse, Wiedener Hauptstraße mit ihren Abzweigungen nach Margarethen und in die Favoriten- und Wienstraße entscheidend.

Zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung führten die Straßen und Plätze daselbst, welche zum Kärntnerviertel gehörten, folgende Benennungen: Vor dem Kärntnerthor, Wöschhütten, Brandstätte, Wieden, Neulucke, Plenk, Froschlacke, bei dem Steg, enthalb der Wien und am Gries. Dafür reichten sie aber nicht weiter als bis zur Paulanerkirche. Ueber die Schleismühlgasse, Favoriten- und Margarethenstraße hinaus gab es fast nur Weingärten.

Nach der Erweiterung des fortificatorischen Rayons auf 600 Schritte (1689) verschwanden 50 auf dem heutigen Obstmarkt und vor dem Polytechnicum gelegene Häuser, wodurch sich die Gegend um die Paulanerkirche stärker zu bevölkern anfang. Grundeigenthümer der Heiligengeistgründe wurden 1533 das Domcapitel bei St. Stefan und 1723 die Stadtgemeinde. Der Bürgerspitalsfriedhof wurde mit-

sammt der Kirche St. Augustin 1783 aufgelassen und zu Baustellen zertheilt; eben so geschah es 1784 mit dem Klagbaum. Im Jahre 1657 begann der Bau der neuen Favorita (heutige Theresianum), die der Schauplatz der glänzendsten Hoffeste wurde. Nach der zweiten Türkenbelagerung wurden die Räume vollständig umgebaut und 1746 den Jesuiten zur Einrichtung der neubegründeten Ritterakademie übergeben, worauf die Anlage bedeutende Umgestaltungen erfuhr.

Der Hungerbrunn war ein zum Gundelhof in der Stadt gehöriger Grundbesitz und wurde 1705 von Freiherrn von Tinti angekauft. Bis 1700 lag hier nur ein Freihof (Nr. 22 Rainergasse); vom Jahre 1801 folgte der Bau von Privathäusern.

Die Ackergründe und Weingärten, auf denen heute Nicoltsdorf, Reinprechtsdorf, Matzleinsdorf und Margarethen stehen, sammt dem alten Bernardsthal, waren im Jahre 1578 ein Besitz des Erzbischofs von Gran, Nicolaus Olai (Olachus). 1684 gelangten sie in den Besitz von Rudolf Schmidt, Baron Schwarzhorn, Internuntius bei der hohen Pforte, worauf eine Theilung derselben vor sich ging. Matzleinsdorf, Margarethen und Nicoltsdorf kamen an Ferdinand Grafen von Sonnan, während Reinprechtsdorf schon im XVII. Jahrhundert Eigenthum des Bürgerspitals geworden war.

Für den religiösen Sinn und die christliche Gottesverehrung der Bewohner der Wieden geben Zeugnis Kirchen, Kapellen und Klöster.

Vor dem Kärntnerthore erhob sich, noch innerhalb der Wieden, die zu Ehren Allerheiligen geweihte Kirche des Bürgerspitals, deren Bestand im Jahre 1257 nachgewiesen ist; gegenüber stand auf dem Friedhofe die Kirche des heiligen Koloman. Eine dort 1432 errichtete gothische Denkäule war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf dem Platze des ehemaligen Friedhofes zu sehen. Jenseits der Wien, über welche zuerst eine hölzerne und 1400 eine

steinerne Brücke erbaut worden, das Spital des Heiligen-
geistordens (1211) mit der im Rücken des heutigen Frei-
hauses erbauten Antoniuskirche. Außerhalb der Vorstadt
an der Hauptstraße das 1267 errichtete Ausfähigen-Spital
mit der Kapelle des heil. Job. Im Hofe der Tirna in
Matzleinsdorf stiftete 1395 Anna von Tirna die Kapelle
des heil. Florian.

Die Kirche der heil. Maria Heimsuchung im Klag-
haum, Wiedner Hauptstraße, wurde in den Jahren 1581
und 1683 auf Kosten des Bürgerspitals restaurirt und im
Jahre 1706 das Spital sammt der Kapelle dem letzteren
incorporirt.

Die Kapelle der heil. Margaretha, schon zur Zeit der
ersten Türkenbelagerung bestehend, wurde im Jahre 1578
restaurirt und unter Ferdinand III. erweitert.

Nach Errichtung des Friedhofes nächst der Karls-gasse
durch das Bürgerspital im Jahre 1571, wurde um das
Jahr 1640 eine Kapelle zu Ehren des heil. Augustin er-
baut, diese im Jahre 1701 umgebaut und 1737 erweitert.

Im Jahre 1725 wurde an der Stelle der Kapelle zu
Ehren der Vermählung der heil. Maria und des heiligen
Josef in Matzleinsdorf die Kirche des heil. Florian erbaut
und diese zu einer Pfarrfiliale von St. Stephan bestimmt.

Im Jahre 1626 berief Kaiser Ferdinand II. zur
Wiederbelebung der katholischen Kirche Mönche aus dem
Orden des heil. Franciscus de Paula nach Wien. Der
Resident der Niederlande kaufte ihnen Grund und Boden
auf der Wieden, bestehend aus Weingärten, zur Erbauung
des Klosters und der Kirche. Wegen Mangel an Geld-
mitteln machte aber der Bau so langsame Fortschritte, daß
die Einweihung der Kirche zu Ehren der heil. Schutzengel
erst 1651 stattfinden konnte. Nach den Greueln der Türken-
belagerung wurden die Gebäude wieder hergestellt.

Nach Abwendung der Pest im Jahre 1713 machte
Kaiser Karl VI. das Gelübde, zu Ehren des heil. Karl

Borromäus eine Kirche zu erbauen. Am 4. Februar 1716 wurde der Grundstein gelegt und am 28. October 1737 die Kirche eingeweiht. Zur Besorgung des Gottesdienstes berief der Kaiser im November 1733 Mitglieder des Ordens der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, welche am 1. Mai 1738 den Gottesdienst begannen.

Im Jahre 1745 wurde die Kirche zur heil. Thekla im Collegium der P. Piaristen durch milde Beiträge gestiftet, und im Jahre 1755 daselbst ein Collegium und Noviziat der Piaristen errichtet.

An neuen Kapellen entstanden: die Rosalienkapelle im Starhemberg'schen Freihaufe auf dem Obstmarkt im Jahre 1660, die Friedhofskapelle zu Mariahilf im ehemaligen Bernhardsthal vor der Maxleinsdorfer Linie im Jahre 1675, die Michaelkapelle im Theresianum im Jahre 1657, die Kapelle der schmerzhaften Muttergottes im Sonnenhof (Margarethener Hauptstraße) im Jahre 1744, die Kapelle im Hundsthurmer Schlosse und die Johanneskapelle bei der Maxleinsdorfer Linie im Jahre 1748, bei der Favoritenlinie im Jahre 1761 und bei der Hundsthurmer Linie im Jahre 1759. Der heutige Bezirk Wieden umfaßte hauptsächlich die Vorstädte Schaumburgerhof, Gut Mühlfeld und den Edelsitz Konradswerd.

Die Vorstadt Schaumburgerhof, Schaumburgergrund, zunächst dem sogenannten abgebrannten Hause beginnend, hatte ihren Namen von dem edlen und begüterten Geschlechte der Grafen Schaumburg, deren Besitzthümer sich im ganzen Lande ob der Enns verzweigten.

Als mit Graf Wolfgang dem Zweiten 1559 das männliche Geschlecht der Schaumburger erloschen war, gelangte durch die Heirat von Wolfgang's Schwester Anna mit Erasmus von Starhemberg dieses Gut an die gräflich Starhemberg-Eschelberger Linie, welche es bis zum Jahre 1813 inne hatte, in welchem Jahre die Umgestaltung des Gutes Schaumburgerhof zur 34. Vorstadt Wien's erfolgte.

Das Amtssiegel dieser Gemeinde war mit dem Herzschilde des gräflich Starhemberg'schen Familienwappens geschmückt: einer goldenen Krone mit fünf gespiegelten Pfauenfedern, zwischen welchen die Bastionsmauern Wiens und die Spitze des Stefansthurmes hervorragten.

1570 Gut Mühlfeld oder Schleifmühle, im Volksmunde „die Mühle in der Froschlacken“ genannt, war schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt. Zu dieser Zeit erhielt Hans Gebl, der hier die erste österreichische Waffenschleif- und Poliermühle errichtete, von Kaiser Rudolf II. die Begünstigung einer Befreiung dieser Mühle mit den dazu gehörigen Gründen von allen Steuer-, Dienst- und anderen Forderungen. Dann wurde die Schleifmühle Eigenthum des Meisters Bartlmä, aus dem uralten Wiener Bürgergeschlechte der „Küz den Pfennig“. Nach ihm kam der Hofkammerrath und kais. Secretarius Hans Georg Edler von Garnisch in den Besitz der Mühle, welche nun Kaiser Leopold zu einem adeligen Sitze, mit dem Beinamen Mühlfeld, erhob. In der zweiten türkischen Belagerung ward die Mühle in Asche gelegt, 1705 finden wir sie durch die Betriebsamkeit ihres neuen Besitzers, des k. k. Stuchhauptmannes und Vießers Johann von Rippß zu Mühlfeld, wieder vollkommen hergestellt.

1786 verkaufte Josefa Rippß, Edle von Mühlfeld, die Dorf- und Grundherrlichkeit dann die Gerichtsbarkeit über dieses Freigut an den Magistrat. Die Wieden wies mehrere Mühlen auf: die erzbischöfliche Mahlmühle, genannt die Stein- oder Heumühle, welche bei Verschüttung des Mühlbaches im Jahre 1856 aufgelassen wurde. Die Commune entschädigte das Erzbisthum für die erzbischöflichen Mühl- und Wasserrechte mit 30 000 fl.

Die Bärenmühle, „der Mühlschlag der Heiliggeister“ im Jahre 1684 „Kaiserliches Brunn- und Wajchhaus“, wurde ebenfalls 1856 außer Betrieb gesetzt, sie war das der Stadt am nächsten gelegene Mahlwerk und machte sich

von jeher durch vortreffliche Erzeugnisse bemerkbar; ihren Namen dankt sie einer anmuthigen Sage. Bemerkenswerth ist auch, daß der Dichter Castelli, der in der Bärenmühle (IV., Wienstraße 1) lange wohnte, seine Wiener Anekdoten, im Einklange mit dem Schildzeichen des Hauses: „Bären“ benannt.

Gut Konradswerd. Jene weitläufigen Räume, welche heute das Starhemberg'sche Freihaus beherrscht, sollen noch im 15. Jahrhunderte zwei Seitenarme des nicht viel mächtigeren Wienflusses eingeschlossen haben. Wann die Trockenlegung dieser Rinnsale geschah, ist unbekannt. Auf diesem Werde lag bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ein landesfürstlicher Garten — das spätere Gut Konradswerd, welches bis zum Jahre 1849 einen für sich bestehenden Grundcomplex bildete, dessen Bewohner einem eigenen Starhemberg'schen Hofrichter unterstanden. Kaiser Ferdinand III. gab dieses Gut seinem getreuen Kämmerer Konrad Balthasar Reichsgrafen von Starhemberg zum Lehen, der durch Ankäufe einiger nahe gelegenen Häuser und Gärten den Besitz bedeutend erweiterte und dadurch den Grund zum heutigen Freihause legte. Ein Brand äscherte jedoch die ganze Besizung ein, die 1660 neu erbaut wurde. In diesem Jahre wurde auch die Rosalien-Kapelle aufgeführt, die unter Kaiser Josef II. das Schicksal aller Privatkapellen theilte und gesperrt wurde. Erst später wurde sie wieder eröffnet (1810) und 1875 gänzlich gesperrt. Als die Türken vor Wien standen, war es der heldenmüthige Stadtcommandant Ernst Rüdiger von Starhemberg, der selbst den Befehl gab, sein Eigenthum einzüäschern. Im Jahre 1759 zerstörte das Feuer zum dritten Male den Konradswerd. Es war dies der größte Brand, den Wien je gesehen. Das Feuer wüthete durch drei Tage und ergriff den Rennweg, die Grasgasse, die Ungargasse und 32 Häuser am Rennweg.

1760 wurde der Konradswerd vom Fürsten Georg Adam Starhemberg in seiner jetzigen Gestalt hergestellt,

1786 vergrößert und ein zweites Stockwerk auf das Gebäude gesetzt.

Der Name „Freihaus“ kommt nicht daher, daß das Haus von allen Abgaben befreit ist, sondern weil es frei gegen die Vastei stand. Das Haus, welches der Stadtmagistrat dem Grafen Ernst Rüdiger Starhemberg schenkte und zugleich von allen Lasten und Abgaben befreite, ist das Haus Nr. 10 (C.-Nr. 1013) in der Krugerstraße „zur weißen Lilie.“

An das Freihaus knüpfen sich auch andere geschichtliche Erinnerungen; so barg der Garten desselben ein Lusthaus, welches sich gegenwärtig in Salzburg befindet, in welchem Oesterreichs großer Fürst der Töne, Mozart, seine „Zaubersflöte“ componirte und nicht weit davon stand E. Schikaneder's Theater, wo diese Oper (1791), sowie die Mozart'schen Opern: „Die Entführung aus dem Serail, Don Juan, Hochzeit des Figaro und Titus“ zuerst aufgeführt wurden. In Folge dieser günstigen Unternehmungen baute später E. Schikaneder mit J. Friedl das Theater an der Wien, welches 1801 eröffnet wurde.

Erwähnung möge hier noch das erst 1887 verschwundene Preßhaus auf der Wieden, Ecke der Margarethenstraße, Preß- und Freundgasse, finden. Eine riesengroße Weinpresse befand sich daselbst, wo die Bauern der Umgebung ihre Trauben hintrugen, um sie zu pressen. Zuletzt im Besitze der Familie Damböck-Zuber ging das alte Preßhaus 1868 durch Kauf in's Eigenthum der bekannten und geachteten christlichen Patricier-Familie des Bezirkes, Josef Lehrner, Tuch- und Manufacturwaarenhändler, über, welche 1887 das „alte Preßhaus“ niederreißen und ein prächtiges Familienhaus mit Bazar daselbst (ihre 1812 gegründete Tuch- und Manufacturwaarenhandlung „zum Ritter“ früher Margarethenstraße Nr. 43) aufführen ließen.

Die Preßgasse hat den Namen von diesem Hause, in-
deß die Freundgasse nach dem edlen Mitgliede des äußeren Stadtrathes, dem bürgerl. Anstreicher Martin Freund,

benannt ist, der nach seinem im Jahre 1825 erfolgten Tode das Erträgnis seines Hauses Nr. 39 sammt den Zinsen eines bedeutenden Stiftungs-Capitales drei armen Männern und drei armen Weibern vom Grunde Wieden testirte. Noch einer zweiten großen Stiftung eines Wiedener Bürgers, des Schneiders Johann Michael Schäffer, dessen Andenken gleichfalls eine Gasse, von der die Preßgasse ihren Anfang nimmt, erhält, sei hier erwähnt. Schäffer, der im Jahre 1845 starb, weihte sein Haus und ein Capital von 60.000 Gulden zu einer Stiftung für arme Wiener Bürgermädchen, die das vierzigste Lebensjahr überschritten haben.

Auf der Wieden entstanden auch zu Beginn dieses Jahrhunderts die ersten Tränken für Hunde, die heute in den südlichen Städten allgemein üblich sind, bei uns jedoch, wo sich die Thierfreundlichkeit und der Schutz gegen die Hundswuth nur in Peitsche, Leine, Maulkorb und Hundesteuer-marke äußert, keine Nachahmung gefunden haben. Eine Frau Schmidt, die auch eine große Waisenstiftung gemacht und den ersten Fond zur Bekleidung armer Schulkinder 1828 gründete, war es, die an ihrem Hause auf der alten Wieden Tränken anbrachte, damit die Hunde zu heißer Jahreszeit ihren Durst löschen können.

Auch an das Haus, Kettenbrückengasse Nr. 6, früher C. Nr. 381

714 Wieden knüpft sich eine geschichtliche Erinnerung, hier starb am 19. November 1828 Franz Schubert, der geniale gottbegnadigte Liedersfürst. Im Hause Nr. 32 der Wiedener Hauptstraße wohnte Chr. Ritter von Gluck, der Componist des „Orpheus“ und vieler deutscher melodischer Opern. Unzertrennlich mit dem Geschehnisse und der Geschichte der Wieden verbunden ist die bis zum Jahre 1861 zur Wieden gehörige Vorstadt Margarethen. Margarethen, seit 1861 der fünfte Bezirk Wien's, entstand an der Stelle, wo sich heute die Häuser 2 und 3 am Margarethen-Platze und Nr. 1 in der Griesgasse befinden.

Hier stand vor mehr als 500 Jahren ein Schloß, dessen Erbauer unbekannt ist und in welchem 1363 die Gräfin von Tirol, Margaretha Maultasch, ihre Residenz aufschlug. Am 13. März 1366 starb die launenhafte Frau daselbst. Schloß, Schloßplatz und fünf Gäßchen bildeten bis in das 18. Jahrhundert hinein das ganze Margarethen, welches „Landgut“ im Jahre 1765 genau 76 Häuser zählte.

In der Zeit der Belagerung Wien's durch Mathias Corvinus 1484 entstand die Hunczmühle, in deren Nähe später das kaiserliche Schloß Hundsthurm erbaut wurde, welches Kaiser Karl VI. zur Jagdzeit benützte. Nicht vergessen darf jenes lieblich riechende, besonders an warmen Sommerabenden und Nächten sich durch seinen Duft bemerkbar machende Flüsschen, die Wien, werden. Der Wienfluß entspringt im Wienerwalde und durchzieht den Bezirk Wieden meist als kleiner Bach. Er ist in Folge der großen Mengen von Unrath, welche er aufnimmt, eine Plage des Bezirkes. Sonst unbedeutend, schwillt er nach heftigen Regengüssen oft zu einem reißenden Fluß an.

Noch bis zum Jahre 1851 war der Wienfluß in einem sehr unregelmäßigen Zustande und die Ufer theilweise sehr niedrig. Zunächst der jetzigen Mühlgasse im Bezirke Wieden bestand ein sehr hohes Wehr zur Ableitung des Wassers nach den dort bestehenden vier Mühlen. 1851 entstand in Folge heftiger Regengüsse eine förmliche Ueberschwemmung. Hölzerne Brücken und andere Objecte wurden zerstört, die Kärntnerthorbrücke so stark beschädigt, daß sie abgebrochen werden und an ihrer Stelle die jetzige Elisabethbrücke erbaut werden mußte. Die Ufer wurden geregelt und erhöht und mit Pflasterungen versehen. Auch das erwähnte Wehr wurde abgetragen und die Mühlen aufgelassen. Immer aber verblieb der gesundheitswidrige Zustand, welcher bei diesem Wasser dadurch entsteht, daß außerhalb Wien's Canäle in den Wienfluß münden und eine große

Anzahl von Färbern ihre Stoffe im Wienfluß waschen. Die hierdurch verursachten Ausdünstungen gaben den Behörden schon oft Anlaß, diese Uebelstände abzustellen. Der niederösterreichische Sanitätsrath bezeichnete die Abstellung dieses Zustandes als dringend und schon seit 16 Jahren werden vielseitige Studien über eine gänzliche Entfernung des Wienflusses und Nuzbarmachung der hierdurch zu gewinnenden Fläche gemacht. Aber es blieb leider nur bei dem Studium dieser Projecte, wie Ableitung außerhalb der Linienwälle in die Donau und Zuschüttung des Wienflußbettes innerhalb der Stadt, Aufsammlung der Hochwässer in Becken, Ableitung in den Liesingbach und Umgestaltung des Wienflußbettes in einen Schiffahrts canal, oder Benützung des Wienflußbettes zu einer Locomotivbahn u. s. w. und man darf sich noch leider kaum der Hoffnung hingeben, daß eine Entscheidung über das künftige Schicksal des Wienflusses getroffen werde. Lange noch wird der Wienfluß stinken und träumen von seiner Einwölbung und Regulierung.

Die Wien fließt bekanntlich zwischen dem V., IV. und III. Bezirke auf der einen und dem VI. und I. Bezirke auf der anderen Seite. Sie scheidet daher den III., IV. und V. und den hinter den letzten beiden Bezirken gelegenen X. Bezirk vom I. und VI. und von dem hinter dem letztgenannten Bezirke gelegenen VII. Bezirke. Das Wienflußbett nahm in früheren Jahrhunderten die Stelle der heutigen Schönbrunner Hauptstraße in Gaudenzdorf (1700 noch Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg, 1812 die ersten Häuschen, 1819 zu einer selbständigen Gemeinde abgegrenzt und nach dem damaligen Abte von Klosterneuburg, Gaudenz Dunkler (1800—1830), benannt) und eines Theiles der Hundsthurmerstraße in Margarethen (gegen die Linie zu) ein.

Hier theilte sich die Wien bis zur Inangriffnahme der Uferregulierung im Jahre 1814 in mehrere Arme. In der Gegend zwischen der Schleismühle und der Elisabethbrücke

umfloß in ältester Zeit ein Arm des Wienflusses den Boden des heutigen Freihauses und bildete die Insel Konradswerd. Der andere Arm floß in einem der Stadt näher gelegenen Bette bis zur Einmündung in die Donau. Außer diesen Armen bestanden noch künstliche Arme, die Mühlbäche, wie der heil. Geist-Mühlbach (1211). Dieser Arm zweigte in Gumpendorf ab, durchzog die heutige Grün- und die Sackgasse, die Heumühle, Mühlgasse bis zur Preßgasse, Mühlbachgasse und ergoß sich nächst der Schikanederbrücke in die Wien. Dieser Bach speiste die Bärenmühle, Heiligengeistmühle, Schleismühle (bereits 1582 vorkommend) und die Heumühle auch Steinmühle (schon 1539 urkundlich erwähnt).

Für den Verkehr der Wieden mit der Stadt dienten schon von alter Zeit her die steinerne Brücke bei der Wieden und das hölzerne Heubrückein, für die westlichen Vorstädte die hölzerne Brücke nebst der Laimgrube und die hölzerne Brücke beim Uebergang zum Hundsthurm.

Der Bezirk Wieden erstreckt sich von der Schwarzenbergbrücke durch die Hengasse und Belvederelinie bis zu der außerhalb der Linie gelegenen Gürtelstraße und zieht sich längs derselben bis zur Favoritenlinie hin. Innerhalb des Wallgrabens erstreckt sich der Bezirk bis zur „blechernen Thurmstraße“ und durch dieselbe, dann durch den Mittersteig, die kleine Neugasse, Kettenbrückgasse, dann längs des unteren Randes des rechten Wienfluß-Ufers bis zur Schwarzenbergbrücke.

So die heutige Ausdehnung des Bezirkes Wieden, der den größten Theil der ehemaligen Vorstadt Wieden und Vorstadt Schaumburgergrund die Edelsitze Conradswerd und Mühlfeld umfaßt

In Folge des raschen Anwachsens der Bevölkerung im Bezirke Wieden wurde dieser Gemeindebezirk zufolge Gemeinderathsbeschlusses vom 8. October 1861 in zwei Bezirke, Wieden und Margarethen, getheilt.

Im Jahre 1874 wurde mit Gemeinderathsbeschlusse vom 22. Mai eine neuerliche Untertheilung dieser zwei Bezirke in der Weise vorgenommen, daß aus losgetrennten, insbesondere aus den vor der Favoriten-Linie gelegenen Theilen desselben und einem kleinen Bruchtheile des 3. Bezirkes Landstraße abermals ein neuer, der 10. Bezirk Favoriten, gebildet wurde.

Der Name des Bezirkes Favoriten stammt von dem in der Nähe gelegenen kaiserlichen Sommerschlosse auf der Wieden, der neuen Favorita (das kaiserliche Lustschloß, die alte Favorita, im Jahre 1614 von Kaiser Mathias II. erbaut, befand sich jenseits des Fugbaches, dem heutigen Augarten), der heutigen k. k. Theresianischen Akademie (Favoritenstraße 15).

Das Wörtchen favor, aus dem Lateinischen, bedeutet Gunst, favorite, aus dem Französischen, die Begünstigte, der Günstling, Favoriten daher die begünstigte Vorstadt.

Dort, wo noch vor 30 Jahren Felder und Wiesen, einige zerstreut liegende Gehöfte und Häuser und nur eine sehr geringe Bevölkerung sich befand, entstanden 83 Straßen, Gassen und Plätze mit 940 Häusern mit einer Bevölkerung von 71.500 fleißigen, arbeitsamen Menschen, der Bienen des Staates, der Arbeiterbevölkerung.

Der Bezirk umfaßt die vor der Favoritenlinie gelegenen Bürgerhospital- und städtischen Gründe und erstreckt sich von der Stelle, wo der Südbahndamm das Gemeindegebiet berührt, an der linken Seite des Dammes fort bis zu dem, dem ersten rechts von der Matzleinsdorferlinie gelegenen vorspringenden Winkel des Linienwalles gegenüberliegenden Punkte und von da in senkrechter Linie auf die äußere Kante der Gürtelstraßen-trace; von dieser gegen die Sanct Marger-Linie in der Richtung der Grenze des Bauverbots-rayons für das k. k. Arsenal bis zu dem Punkte, wo dieselbe die Einfriedungsmauer des St. Marger Friedhofes verläßt; von hier an übereinstimmend mit der Grenze des

Gemeindegebietes bis zu dem Ausgangspunkte am Südbahndamm.

Erwähnung muß hier noch der Linienwall, die natürliche Grenze der Bezirke Wieden und Favoriten, finden.

Als im Jahre 1703 die Kuruzzen Wien bedrohten, ordnete der Kaiser am 23. Februar 1704 zum Schutze der Vorstadt Wieden auf Vorschlag des Hofkriegspräsidenten Prinzen Eugen die sofortige Anlage einer Defensionslinie, bestehend aus Erdwällen, an.

Alle Personen zwischen 18 und 60 Jahren wurden verpflichtet, bei der Aufwerfung von Erdwällen entweder persönliche Dienste zu leisten oder die Kosten der Stellvertretung zu tragen.

Anfangs Juni 1704 war diese Vertheidigungslinie oder der Linienwall in einem weiten Bogen vollendet.

Als die Gefahr eines Kuruzzenüberfalles verschwunden war, beschloß die Regierung den Linienwall dauernd zu erhalten, und sie verlegte an denselben das Aufschlagsamt bei den Paulanern an der Wieden. Im Jahre 1738 ließ die Regierung den Linienwall zur besseren Erhaltung ausmauern.

Außer dieser nach den besten Quellen bearbeiteten geschichtlich und topographischen Abhandlung der beiden eng verknüpften Bezirke Wieden und Favoriten möge hier noch eine kurze Darstellung der gegenwärtig wichtigsten und an Architektur, Plastik und Malerei reichen Monumentalbauten, Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Brücken, Denkmäler, der bedeutendsten Straßen und Plätze, öffentlichen Anlagen u. u. sowie im Anhange eine kleine statistische Uebersicht Aufnahme finden.

Die bedeutendsten Straßen, die Hauptverkehrsadern des Bezirkes Wieden, sind die Wiedener Hauptstraße, Favoriten- und Margarethenstraße. Von Plätzen sind zu nennen der Mozart- und der Karolinenplatz, von Höfen, d. h. größere Wohngebäude, welche den Beinamen Hof

führen und in der Regel zugleich einen öffentlichen Durchgang bilden, der Belvedere-, Goldegg-, Holz-, Marien-, Mayer-, Michel-, Schaumburger-, Schmarda-, Trappelhof und das Freihaus.

Als öffentliche Anlagen, die Anlagen vor dem k. k. Polytechnikum und der evangelischen Schule, die Anlagen längs der Leopolds- bis zur Elisabethbrücke am rechten Ufer der Wien, vor der Detailmarkthalle am Phorusplaz und der Kubenspart (ehem. abgebr. Haus) bemerkenswerth.

Von den Kirchen die Paulanerkirche oder Kirche zu den heil. Schutzengeln. Nach Aufhebung des Klosters unter Josef II. wurde die Kirche in eine Pfarre verwandelt. Sie enthält Deckengemälde im Chor und Altarblatt von Carlone, Kreuzigung Christi an einem Seitenaltare von M. Rothmayer.

Vor der Paulanerkirche befindet sich der einfache aber schöne Schutzengelbrunnen, ein Meisterwerk des Bildhauers Hans Preleuthner. Die Figuren wurden vor mehreren Jahren aus Unvernunft mit laubfroschgrüner Delfarbe gestrichen.

Die Kirche der Piaristen zur heil. Thekla (Hauptstraße).

Die Karlskirche, deren Pläne von Fischer von Erlach herrühren. Den Bau leitete Hofbaumeister A. G. Martinelli. Die Kirche ist ein Kuppelbau im Renaissancestyle. Neben dem Porticus stehen zwei 33 Meter hohe Säulen, welche in Reliefs Darstellungen aus dem Leben des heil. Carl Borromäus (von Bildhauer Chr. Mader) zeigen.

Die Fresken in der Kuppel sind von Rothmayer. Der Hauptaltar ist aus Tiroler Marmor, die Gemälde der Seitenaltäre stammen von Altomonte, Thorn, Pellegrini, Rissi und Schuppen. Unter den vielen Grabdenkmälern ist das des Dichters H. Collin (1813) bemerkenswerth. Die Baukosten betragen 304.000 fl.

Die Elisabethkirche wurde in den Jahren 1860—1866 nach dem Entwurfe des Oberingenieurs J. Bergmann er-

baut. Die Kirche ist im gothischen Style in Ziegelrohbau ausgeführt. Von Kapellen sind zu erwähnen: die Johanneskapelle bei der Favoritenlinie, die Michaelskapelle im k. k. Theresianum, die Rosalien-Kapelle im Freihause und die Kapelle im Krankenhause Wieden.

Der Friedhof der Vorstadt Wieden befand sich bis 1783 in unmittelbarer Nähe der Kirche an der „Panikelftraß“ bis Josef II. 1784 die Errichtung von Friedhöfen außerhalb der Linie anordnete. Der Friedhof, außerhalb der Matzleinsdorferlinie, 1573 Ur groß und der evangelische Friedhof vor der Matzleinsdorferlinie besitzen viele Grabstätten berühmter Menschen und schöne Grabdenkmale, letzterer eine schöne im Jahre 1858 von Hansen nach Motiven des byzantinischen Kirchenstyles in Ziegelrohbau erbaute Kapelle. Das Frescobild über dem Portale, Engel am Grabe Christi, von Prof. Kahl.

Der Tandelmarkt, für die Bedürfnisse der ärmeren Volksclassen vor dem Kärntnerthore errichtet, wurde im Jahre 1671 in die Leopoldstadt, von hier 1733 wieder vor das Kärntnerthor und im Jahre 1816 an den Standplatz vor der Heumarktkaserne bis über die Grenze der Wieden zum Mondscheinwirthshaus, Technikerstraße, verlegt. Im Jahre 1863/64 abgebrochen, befindet er sich heute in den Trödlerhallen Rosau, Berggasse. Laut Hofkammerdecret vom 1. December 1720 und laut allerhöchsten Erlasses der großen Kaiserin Maria Theresia vom 2. Mai 1775 durften nur christliche Kaufleute ihre Buden am Tandelmarkte aufschlagen und auch heute noch, trotzdem diese Erlässe längst außer Kraft getreten, befinden sich glücklicherweise am Tandelmarkte in der Rosau nur christliche Kaufleute (Trödler). Gewiß ein Unicum Wiens im 19. Jahrhundert.

Von Schulen und Unterrichtsanstalten sind bemerkenswerth die Gebäude der neueren Volks- und Bürgerschulen, sowie die städtische Oberrealschule Wieden (Waltergasse 7), im Jahre 1855 nach dem Entwurfe des Architekten Fellner

erbaut und 1871 durch Zubau auf seine jetzige Ausdehnung gebracht.

Das evangelische Schulgebäude, im Jahre 1859 auf Grund einer Schenkung Sr. Majestät an die evangelischen Gemeinden Augsburgischer und helvetischer Confession von Th. Hansen erbaut. Das Gebäude ist im italienischen Renaissancestyl in Ziegelrohbau mit Anwendung von Stein und Terracotta hergestellt. (Baukosten 316.000 fl.)

Das k. k. Taubstummen-Institut wurde im Jahre 1779 von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet.

Die von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1747 gegründete adelige Ritter-Akademie, jetzt k. k. Theresianische Akademie mit vollständigem Gymnasium und einem Vorbereitungscurse, sowie der orientalischen Akademie für den diplomatischen und Consulardienst im Orient (Favoritenstraße 15).

Das kaiserliche Sommerschloß auf der Wieden, die neue Favorita, die heutige k. k. Theresianische Akademie, wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1657 begonnen und wurde, wie bereits erwähnt, der Schauplatz der glänzendsten Hoffeste. Nach der zweiten Türkenbelagerung wurden die Räume vollständig umgebaut und im Jahre 1746 den Jesuiten zur Einrichtung der neubegründeten Ritter-Akademie übergeben, worauf die Anlage bedeutende Umgestaltungen erfuhr. Um das Jahr 1657 wurde daselbst die noch heute bestehende Michaelkapelle erbaut. Josef II., Oesterreichs großer, unsterblicher Volkskaiser, hob 1784 die Ritter-Akademie und die übrigen adeligen Erziehungsanstalten auf, um in allen Ständen einen gleichförmigen Unterricht zu erzielen. Im Jahre 1797 wurde das Theresianum in seiner früheren Gestalt als adelige Ritter-Akademie wieder hergestellt.

Im kaiserlichen Sommerschlosse Favorita fand im Jahre 1697 eine der größten Feierlichkeiten des Jahrhunderts zur Verherrlichung des katholischen Glaubens statt. Aus Böttsch in Ungarn wurde auf Befehl des Kaisers ein Marienbild aus der dortigen griechisch-unirten Pfarrkirche

gebracht, von welchem durch Zeugen, worunter sich auch der Feldmarschall Lieutenant Graf Corbelli befand, angeblich erwiesen wurde, daß aus den Augen Thränen flossen. Dieses Bild wurde am 7. Juli 1697 in die kaiserliche Favorita auf die Wieden gebracht, daselbst mit Silber, Gold und den prachtvollsten Edelsteinen geschmückt, und mit demselben durch drei Monate Processionen in allen Kirchen der Stadt abgehalten, worauf es auf den Hauptaltar des St. Stefansdomes kam.

Während dieser Processionen traf die Nachricht von dem glorreichen entscheidenden Siege des Prinzen Eugen bei Zenta über die Türken ein.

Seit dieser Zeit wollte man in den Augen des Bildes keine Thräne mehr wahrgenommen haben.

Die k. k. technische Hochschule, welche im Jahre 1815 in dem alten hierzu adaptirten ehemaligen gräflich Jose'schen Hause vor dem Rärtnerthore mit einer Zahl von 50 Schülern unter Director J. Prechtl eröffnet wurde. Der vor dem Hause liegende Platz gab Raum zur Ausführung eines neuen Hauptgebäudes.

Das unter der Oberleitung des Hofbaurathes und Directors Schemerl Ritter v. Leytenbach ausgeführte Gebäude zeigt die Architektur Wien's aus der Gott sei Dank seligen „Biedermayerzeit“, jener Zeit, in der der Hofbaurath, eine an den vielberufenen Hofkriegsrath erinnernde Behörde, unmittelbar die Architektur beherrschte. Das Gebäude wurde bereits 1816 versuchsweise und 1817 allgemein mit Steinkohlengas beleuchtet. (Der erste Versuch auf dem Continent.) 1836 wurde das Gebäude vergrößert und 1866 umfassend verändert. Das Gebäude ist im Aeußeren sehr einfach gehalten; geschmückt wird es nur durch das Mittelrisalit mit jonischen, freistehenden Säulen, über welchen sich eine von J. Klieber gefertigte Statuengruppe befindet. Die Attika unterhalb dieser Gruppe trägt folgende Inschrift: „Der Pflege, Erweiterung, Beredlung des Gewerbe-

fleißes, der Bürgerkünste, des Handels. Franz der Erste." In der Front: Basreliefs Klieber's, Baukunst, Chemie, Physik, Technologie, Geschichte zc. zc., darstellend.

Vor dem Gebäude innerhalb der Gartenanlagen, die im Jahre 1863 enthüllte, von Fernkorn modellirte und in der k. k. Erzgießerei gegossene Statue Josef Kessel's, des Erfinders der Schiffschraube.

Von Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten befinden sich im 4. Bezirk: Das k. k. Krankenhaus der Wieden im Jahre 1848 in Hufeisenform erbaut, welches Platz für 630 Betten hat; das St. Josef unentgeltliche Kinderhospital auf der Wieden (Kolschitzkygasse 9) mit 100 Betten. Beim k. k. Krankenhause Wieden befindet sich auch, wie schon erwähnt, eine Kapelle.

Von Wohlthätigkeitsanstalten: Das Kaiser Franz Josef-Stiftungshaus des ersten Wiener Volksküchenvereines, Nechtengasse 4 (1872 gegründet).

Von öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: Das Gemeindehaus Wieden, die Holzhofkaserne, die Kaserne der Sicherheitswache (Rainergasse).

Von schönen Palästen, die Paläste der Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Rainer und Karl Salvator, mehrere gräfliche und freiherrliche Palais, der Palast des Fürsten Schönburg (Rainergasse 11), der im 18. Jahrhundert vom Reichsgrafen v. Starhemberg angelegt wurde und 1841 in den Besitz des Fürsten Schönburg kam. Die äußere Renaissance-Architektur ist einfach, die innere Ausstattung prunkvoll, endlich das ehemalige Jagdschloßchen der Kaiserin Maria Theresia (Wienstraße 29).

Von den Wohngebäuden sind die durch Geschmack und Luxus ausgezeichneten Häuser der Schwind- und Karls-gasse sowie das Recepthaus (Kleinschmiedgasse 1), wo der unvergeßliche Kaiser Josef II. der kranken, armen Frau „Arznei“ verordnete, zu erwähnen, sowie die Wohnhäuser einiger jüdischer Börsenbarone und Couponsabschneider.

Ueber den Wienfluß führen folgende Brücken:

Die Rudolfsbrücke in der Verlängerung der Kettenbrückengasse, welche im Jahre 1828 nach dem Entwurfe des Inspectors Kobausch als Kettenbrücke erbaut und 1889 verstärkt wurde, die Leopoldsbrücke in der Verlängerung der Schleifmühlgasse, im Jahre 1865 nach dem Entwurf des Ingenieur Hornbostel als eiserne Gitterbrücke construirt.

Der Schikaneder-Kettensteg, der den Getreidemarkt mit dem Obstmarkt verbindet und im Jahre 1830 von Josef Säckl erbaut wurde.

Die Elisabethbrücke, welche die verlängerte Kärntnerstraße mit der Wiedner Hauptstraße verbindet und in den Jahren 1850—1854 auf Kosten der Gemeinde nach dem Entwurfe des Architekten Prof. Ludw. Förster als steinerne Brücke erbaut wurde. Sie, die schönste, meist benützte Brücke Wien's, wird durch folgende 8 Marmorstatuen geschmückt: Herzog Heinrich Jasomirgott (von Melnykth), Leopold der Glorreiche (von Preleuthner), Herzog Rudolf IV. der Stifter (von Hanns Gasser), Rüdiger Starhemberg (von Jos. Fexler), Bischof Kolloniz (von Pils), Niklas Salm (von M. Burkershofer), Josef von Sonnenfels (von Hanns Gasser) und Fischer von Erlach (von Josef Cesar). Die Herstellungskosten betragen (die Monumente ausgeschlossen) 412.783 fl. Die Brücke wurde beim feierlichen Einzuge der neu vermählten Kaiserin Elisabeth eröffnet.

Die Schwarzenbergbrücke, früher Mondscheinbrücke genannt (bis 1863 „der Tandelmarkt“ in der Nähe), verbindet den Schwarzenbergplatz mit der Heugasse und wurde 1864 auf Kosten der Gemeinde nach dem Entwurfe Hornbostel's als steinerne Brücke vom Bauunternehmer Schwarz ausgeführt. Sie ist in reicher Renaissance-Architektur durchgeführt. (Baukosten 300.000 fl.)

Von den Monumenten, die bereits erwähnte Kesselstatue, der Schußengelbrunnen, die Standbilder auf der

Elisabethbrücke, sowie das Georg Franz Koltshützkydenkmal ober dem Kaffeehause des Herrn Zwirzina, Ecke der Koltshützkygasse und Favoritenstraße. Nach einem eigenhändigen Actenstücke im Stadtarchive lautet sein Name nicht wie immer falsch geschrieben und darnach unrichtig die Koltshützkygasse benannt wurde G. F. Koltshützky, sondern G. F. Kholtschützky, kaiserlich türkischer Hofcourier.

Ein altes, leider gänzlich unbekanntes Denkmal, gegenwärtig in einem sehr verwahrlosten Zustande sich befindlich, entschieden das älteste Denkmal und Wahrzeichen der Vorstadt Wieden, ist das steinerne Marienbildnis am Gebäude des Amtsortes der Marktcommissäre am linken Wienufer gegenüber dem Obstmarkte, welches ein löbliches Handwerk der Bäcker Wien's in der Kreuzsäulen auf der steinernen Brücke im Jahre 1414 zur Ehre Gottes und seiner lieben Mutter hat errichten lassen.*)

Angeblich von Meister Hans von Prachadicz, dem Bollender des Stefansthurmes gemeißelt, wurde es 1772 auf allerhöchsten Befehl auf diesen Ort übertragen und im Jahre 1860 durch die Innung der bürgerlichen Bäcker renovirt.

Ein mächtiges Bollwerk der Vorstadt Wieden war der außerhalb des heiligen Geist Klosters befindliche „Ladislaus-thurm“ (zur Erinnerung an dem Einzug K. Ladislaus, des Sohnes Kaiser Albrecht II. in die Hauptstadt benannt) vor der heutigen Paulanerkirche mit einem großartigen hohen Quaderthurm, um das Jahr 1452—1461 erbaut, der auf dem Platz des Hauses Dr.-Nr. 27 Wiednerhauptstraße stand. Während der ersten Türkenbelagerung 1529 arg beschädigt wurde er bald darauf abgebrochen.

*) Vielleicht genügen diese Zeilen, um die Aufmerksamkeit der löblichen Bezirksvertretung Wieden, der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale oder einiger christlicher Wiener Bürger, auf dieses Marienbildnis zu lenken, es unter ihre schützenden Fittige zu nehmen und vor dem baldigen Verfall zu retten.

Die bedeutendsten Straßen des Bezirkes Favoriten sind die Himberger-, Laxenburger-, Simmeringerstraße und Quellengasse.

Von Plätzen sind zu nennen, der Columbus-, Bürger-, Erlach-, Eugen-, Gellert-, Kepler-, Humboldt-, Quellen-, Wieland- und der Bahnplatz. Von Höfen der Laxenburger-, Reisinger- und Rothehof.

Als öffentliche Anlagen die Gartenanlage zwischen Süd- und Staatsbahnhof, ferner jene am Bürger-, Erlach-, Humboldt- und Wielandplatz, außerdem ist der mit Bäumen bepflanzte Keplerplatz zu erwähnen.

Von Kirchen die Pfarrkirche zum heil. Johann Evangelist, die Kapelle zum heil. Josef bei den Töchtern des göttlichen Heilandes (Waldgasse) und die Arsenalkirche für die Arsenal-Seelsorge. Ein Privatkapelle befindet sich auch im alten rothen Hof, Bürgerplatz 15, welche der Frauen-Wohlthätigkeitsverein erhält; sie wurde an der Stelle errichtet, an der sich ein Hausaltar befand, als der alte rothe Hof noch als einzelnes Gebäude stand.

Von öffentlichen Gebäuden das Gemeindehaus Favoriten, das Knaben-Waisenhaus (Laxenburgerstraße 43—45) für 100 Zöglinge, an Krankenanstalten das k. k. Krankenhaus an der Triesterstraße mit 200 Betten und das städtische Epidemie Spital (an der Triesterstraße) derzeit als Cholera-Rothspital eingerichtet.

Für jede der Krankenanstalten besteht eine provisorische Kapelle. An dieser Stelle muß auch das städtische Werk- und Aylhaus erwähnt werden, das in der Simmeringerstraße 1, in der ehemals Skene'schen Fabrik für Heeresausrüstung errichtet wurde.

Von Unterrichtsanstalten sind bemerkenswerth die Gebäude der neueren Volks- und Bürgerschulen und die im Schuljahre 1889/90 eröffnete k. k. Staatsgewerbeschule, Eugengasse 81.

Nicht vergessen darf die Kinderbewahranstalt werden, die sich in der Leibnizgasse befindet und Dank der aufopfernden Thätigkeit des Herrn C. Reisinger und der opferwilligen Mitwirkung vieler Bürger des X. Bezirkes, besonders aus dem oberen Theil desselben, ein hübsches Haus und einen netten Garten sein eigen nennt. Es bestehen noch zwei Kindergärten, die sich eines regen Besuches erfreuen.

Das Gebäude der Südbahn in den Jahren 1840 bis 1842 von der Wien—Gloggnitzer Eisenbahn-Gesellschaft erbaut, erwies sich in Folge des großen Verkehrs als unzureichend, was die Südbahngesellschaft veranlaßte, 1868 den Umbau und die Vergrößerung vorzunehmen. (Architekt Flattich.)

Das heutige Verwaltungsgebäude der Südbahngesellschaft verdient deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit, weil in demselben Herr Georg Ritter von Schönerer, der echte Volksmann und bewährte Parteiführer am 17. Juli 1842 geboren wurde.

Das Gebäude der Staatsbahn. Die Figuren über den Haupteingängen, Allegorien der Städte Wien, Pest, Prag und Brünn, sowie die beiden Giebelgruppen der Stirnfassade, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie sind vom Bildhauer Melniky.

Das Arsenal. Schon vor dem Jahre 1848 wurde die Idee, ein großartiges Artillerie-Arsenal zu bauen, angeregt. Die Ereignisse von 1-48 reißten den Gedanken und schon 1849 wurde der Beschluß gefaßt, ein Arsenal zu bauen. Van der Müll und Siccardsburg, Rößner und Riedl, Förster und Hansen legten drei Projecte vor, welche zu einem einheitlichen Plane umgeschaffen wurden. Der Bau wurde 1849—1854 vollendet und ist gegenwärtig das großartigste Bauwerk der Neuzeit der ganzen Erde. Ueber dem Portale ist die Aufschriftstafel: „Franz Josef I. Kaiser von Oesterreich, begonnen 1849, vollendet 1855“ angebracht. Ueber dem Mittelrisalit die von H. Gasser in

Margarethnerstein ausgeführte Statue der Austria, ferner die Figuren des Gießers, Waffenschmiedes, Wagners und Maschinenschlossers sowie allegorische Figuren der Mathematik, Physik, Mechanik und Chemie von H. Gasser.

Prachtvoll ist die im romanischen Style angelegte und außen mit reicher Mosaik aus geschlemmten rothen und gelben Ziegeln decorirte Kirche.

Das Waffensmuseum ist in künstlerischer Hinsicht eines der reichst ausgestatteten Gebäude der Erde. Im romanischen Style gehalten, der Mittelbau mit einer Kuppel überdeckt, zerfällt es in das Vestibul, Turniersaal, Gewehrsaal und Ruhmeshalle. (Fresken von Blaas, im Vestibul allegorische Darstellungen von Prof. C. Rahl.) Das Arsenal zerfällt in das Commandantengebäude, in die Kasernen, Kirche, Depots, Waffensmuseum, Gewehrfabrik, Werkstättengebäude, Schießstätte, Gasanstalt und Gewehrläufe-Beschießhaus.

Manche Bewohner des X. Bezirkes dürfte es interessieren über die ältesten Gebäude etwas zu erfahren. Dieselben sind der ehemals Michel gehörige rothe Hof*), Bürgerplatz 15, das alte Landgut, Himbergerstraße, einst durch Prasch, dem nachmaligen Kaffeesieder zu einem Ausflugs- und Vergnügungsort eingerichtete Gastwirthschaft; Eigenthümer des Gebäudes war Baron Steiner.

Ferner der Steudel'sche Gasthof, das Lampelhaus, nachmals Krautstoffl's Gasthaus.

Krall erbaute das Wurstbauernhaus, und im Jahre 1849 wurde von Birhall das Durstmüller'sche Gasthaus errichtet und von Sezer das Haus erbaut, in welchem sich heute Putz's Gasthaus in der Johannitergasse befindet.

Im Jahre 1849 entstanden folgende Häuser: Bäckermeister Dörr baute das Haus Johannitergasse Nr. 5, Seidil die Gastwirthschaft Ecke der Simmeringer- und Laxenburgerstraße, heute Bilder's Gasthaus; Weiß errichtete an Stelle

*) Jetzt Eigenthum des Landtagsabgeordneten W. Ph. Saud.

der heutigen Nummer 40, Himbergerstraße, einen Gasthof nebst Tanzräumlichkeiten und siedelte später in die Ecke des Replerplatzes über, wo sich heute Mauriz' Gastwirthschaft befindet. Der alte Schmohl eröffnete im selben Jahre in der Nähe der Belvederelinie eine Bierschänke nebst Auskocherei und benützte hiezu einen alten, ausgemusterten Eisenbahnwagen, welche Unternehmung der Grundstock zu dessen späteren größeren Unternehmungen wurde. Im Jahre 1858 baute er das Haus Himbergerstraße Nr. 15 und eröffnete das zweite Kaffeehaus in Favoriten, welches von dessen Schwester und Schwager mit wenig Erfolg geführt wurde, unter Herrn Köckeis aber zu einer Beliebtheit gelangte.

Das erste Geschäft dieser Art befand sich seit längerer Zeit in Steudel's Gasthof.

Mitte der sechziger Jahre wurde von Herrn Pawlizet im Balzer-Hause ein weiteres Kaffeehaus errichtet, welches dem Kaffeehausleben Favoritens eine weitere größere Ausdehnung verschaffte.

Auf dem heutigen Staatsbahngrunde befand sich Niederreiter's Gasthof, welcher zumeist von zahlreichen Arbeitern der Umgebung aufgesucht wurde und dem jeweiligen Wirte nach verhältnismäßig kurzem, aber thätigem Betriebe nicht nur ein gutes Einkommen sicherte, sondern auch den Grund zur nachherigen Wohlhabenheit zweier Männer, der Herren Balzer und Reisinger, legte, welche mit den bescheidensten Mitteln nach Favoriten kamen und durch den aufeinander erfolgten Betrieb dieses Gasthauses sich ein größeres Vermögen erwarben.

Unter den alten noch lebenden Favoritnern ist der alte Herr Heinrich Knöll, früher einer der größten Ackergrundbesitzer (nebstbei Leimsieder) nicht zu vergessen.

Denselben hatten späterhin zahlreiche Häuser ihr Entstehen zu verdanken.

Durch Herrn Knöll kam auch um das Jahr 1854 Herr Michael Trost nach Favoriten und übernahm das von

Herrn Knöll erbaute Haus Himbergerstraße Nr. 31, welches ersterem heute noch eigen und in welchem derselbe das Fleischhauergewerbe bis jetzt noch ungeschwächt ausübt. Dessen Bruder, Herr Joh. Trost, kam erst einige Jahre später nach Favoriten.

Im Jahre 1850 folgten die Bauherren Doppler und Mestrozzi, von wo ab der Ausbau Favoritens rascher vor sich ging, bis die Bauwuth der Jahre 1868—1872 den Bezirk aus der Erde stampfte.

Möge es gelingen, daß der Bezirk Wieden, welcher ja immer ein festes Bollwerk gegen die Anstürme östlicher Barbaren und Asiaten war, und der mit ihm von jeher eng verknüpfte Bezirk Favoriten ein Brennpunkt des blühenden, deutsch-christlichen Culturlebens, ein Arsenal der Bildung bleibe, wie sie es ja von dem ersten kraftvollen geschichtlichen Auftreten der ersten Ansiedler angefangen bis in unsere Tage hinein auf allen Gebieten des culturellen und politischen Lebens gewesen.